



KOSTENLOSE
LESEPROBE

Lynn
Blackburn

Das
Schweigen
des Sees



BRUNNEN

Das Schweigen des Sees

384 Seiten

ist erschienen unter der

ISBN Buch 978-3-7655-0739-7

ISBN E-Book 978-3-7655-7555-6

Copyright © 2018 by Lynn H. Blackburn

Originally published in English under the title

Beneath the Surface

by Revell, a division of Baker Publishing Group,

Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.

All rights reserved.

Die Bibelzitate aus Josua 1,5 und Sprüche 18,10 sind

der Übersetzung Hoffnung für alle® entnommen,

Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.

Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers

Fontis.

© der deutschen Ausgabe:

2020 Brunnen Verlag GmbH Gießen

Umschlagfoto: Shutterstock

Umschlaggestaltung: Jonathan Maul

www.brunnen-verlag.de

Der Kriminalbeamte Ryan Parker gab seinem Kollegen mit erhobenem Daumen ein Zeichen. Gabriel Chavez war nicht nur sein Tauchkumpan, sondern genau wie er Ermittler bei der Mordkommission.

Gabriel erwiderte die Geste, und dann begannen sie den langsamen Abstieg zum Grund von Lake Porter. Ryan atmete langsam und gleichmäßig. Im Gegensatz zu anderen Leuten, die beim Tauchen Platzangst bekamen, genoss Ryan das Gefühl, von Wasser umgeben zu sein. Er hielt inne, um den Druck in seinen Ohren auszugleichen, und vergewisserte sich, dass Gabriel es ebenso machte.

Es war viel zu lange her, dass Ryan seine Tauchausrüstung angelegt hatte, die Welt hinter sich gelassen hatte und abgetaucht war. Unter der Wasseroberfläche konnte ihn nichts ablenken. Hier klingelte kein Telefon. Keine Sirenen ertönten. Keine Tränen tropften auf seine Schulter. Und er sah keine Gesichter, die zu klein waren, um mit treulosen, nichtsnutzigen ...

Nein. Daran wollte er nicht denken.

Heute nicht.

Ein Fisch schoss an seinem Arm vorbei. Dann noch einer.

Nicht jeder konnte den Tag damit verbringen, in einem natürlichen Aquarium herumzuschwimmen. Streng genommen war Ryan zwar im Dienst und hatte bis Montag-

morgen Bereitschaft. Aber der Gelegenheit, einen Tauchgang zu unternehmen, hatte er nicht widerstehen können. Die meisten üblen Dinge geschahen sowieso mitten in der Nacht. Also war – trotz Bereitschaft – Entspannung angesagt, selbst wenn sie ein Trainingswochenende absolvierten.

„Ihr seid so ruhig. Ist alles in Ordnung?“, unterbrach die Stimme seiner Kollegin Ryans Gedanken. Anissa Bell nahm ihre Rolle als Mannschaftsführerin der Polizeitauchereinheit von Carrington County sehr ernst, und Ryan wusste die hochmoderne Ausrüstung, die sie beschafft hatte, durchaus zu schätzen. Aber er hielt nichts von unnötigen Fragen, die ihn bei seinem stillen Abstieg in die Tiefe störten.

„Alles in Ordnung“, erwiderte er.

„Wir machen das nach alter Schule“, sagte Gabriel lachend. „Ganz ohne Worte.“

Anissa lachte nicht über Gabriels Bemerkung. Die beiden mussten ihre Streitigkeiten wirklich mal klären. Doch im Moment konnte nicht einmal Anissas Feindseligkeit seinem Kollegen gegenüber das großartige Gefühl trüben, unter Wasser zu sein.

„Wie ist die Sicht?“

„Ziemlich schlecht“, gab er zurück. „Ich kann kaum zwei Meter weit sehen, trotz Scheinwerfer.“

„Perfekt.“

Nur Anissa konnte sich über schlechte Bedingungen freuen. Ryan stellte sich vor, wie ihre haselnussbraunen Augen vor Freude funkelten. Vielleicht lächelte sie sogar. Vielleicht auch nicht.

„Du musst mich wirklich hassen, Bell“, sagte Gabriel.

„Wir suchen uns die Bedingungen nicht aus, Chavez“, erwiderte sie.

Ryan mischte sich nicht in ihren Knatsch ein. Anissa hatte ja recht, dadurch wurde das Training auf jeden Fall realistischer. Aber gleichzeitig konnte er es Gabriel nicht verübeln, dass ihm die schlechte Sicht nicht gefiel.

Das Tauchteam war mit Beamten aus verschiedenen Abteilungen besetzt – alle waren erfahrene Taucher, die sich freiwillig gemeldet hatten. Damit standen sie für Notfälle im und ums Wasser, für Unterwasserermittlungen und die Bergung von Beweisstücken im Bereitschaftsdienst zur Verfügung. Trainiert wurde mindestens einmal im Monat.

Für die heutige Übung hatten sie einen tieferen Teil des Sees ausgewählt. Mithilfe des Seitensichtsonars hatten sie dort nach interessanten Dingen gesucht, die sie bergen konnten. Das Seitensichtsonar ermöglichte es ihnen, mittels Schall Gegenstände aufzuspüren, die das trübe Wasser vor ihren Augen verbarg. Tatsächlich waren sie auf eine der spannenderen Unterwassermüllhalden gestoßen, die sie bei ihren Übungen bislang gefunden hatten. Es gab allerlei Unrat zu entdecken: ein Rechteck und ein paar runde Formen, möglicherweise Reifen, daneben auch einige andere Objekte, die sie nicht identifizieren konnten. Deshalb hatten sie, um die Stelle zu markieren, einen Krabbenkorb hinuntergelassen und waren in ihre Tauchanzüge geschlüpft.

Während Ryan sich an dem Seil nach unten hangelte, behielt er im Blick, wie tief er bereits hinuntergestiegen

war. Er wollte nicht unvorsichtig auf dem Boden ankommen und eine Menge Zeug aufwirbeln.

„Wir sind gleich da, Anissa“, sagte er.

Man wusste nie, was eine Tauchübung zutage förderte. Ryan und seine Freunde wetteten oft, was sie am jeweiligen Tag finden würden. Meistens gewannen die alten Küchengeräte. Hin und wieder entdeckten sie irgendwelche Autoteile. Einmal hatten sie auf einem breiten Streifen am Grund des Sees etwas gefunden, das aussah wie der Inhalt eines Frauenkleiderschranks. Er wünschte, er wüsste, was für eine Geschichte dahintersteckte.

Aber meistens fanden sie ... nichts. Ryan konzentrierte sich und ließ den Lichtkegel seiner Lampe über die Fläche unter ihm wandern. Vielleicht würden sie ja diesmal einen verlorenen Ehering oder eine vermisste Halskette finden, die sie dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben konnten. Es wäre schön, zur Abwechslung einmal jemandem eine Freude zu machen.

„Vorsichtig“, sagte Anissa. Sie beobachtete alles mithilfe der Kameras, die an den Taucherhelmen befestigt waren.

Ryan warf einen Blick auf seinen Tauchcomputer. Jede Menge Druck. Jede Menge Luft. Jede Menge noch vorhandenes Tageslicht. Er würde den entspannten Aufstieg genießen, und wenn die Bürger von Carrington County auf unnötige kriminelle Aktivitäten verzichteten, konnte er am Nachmittag vielleicht noch mal zum Vergnügen tauchen gehen.

Auf der anderen Seite von Lake Porter gab es einen tollen

Bereich für Freizeittaucher. Einige Höhlen, ein paar alte Boote, sogar Teile eines ehemaligen Dorfes waren von Wasser bedeckt worden, als man das Land vor achtzig Jahren geflutet hatte, um den See zu erschaffen. Ryan musste unbedingt Gabriel fragen, ob er Lust hatte, mit...

Was war das? Unter ihm erschien etwas. Ryan hatte kaum Zeit abzubremsen, um nicht in die undefinierbare Masse zu schwimmen, die da über dem Boden des Sees schwebte.

„Hier ist irgendwas, Gabriel“, sagte er.

Gabriel schwamm näher und leuchtete mit seinem Scheinwerfer auf denselben Bereich, den Ryan im Visier hatte. „Ist das ...?“

Ein übler Geschmack stieg in Ryans Kehle auf.

Die Sicht war extrem schlecht, aber er konnte Gewichte und Ketten erkennen. Und zwar mehr als genug davon, um den Körper, um den sie gewickelt waren, am Boden zu halten. Oder was vom Körper noch übrig war. Wer auch immer diese Leiche hier entsorgt hatte, war sehr darauf bedacht gewesen, dass niemand sie jemals entdecken würde oder herausfand, wer sie war.

Denn nach allem, was er sehen konnte, hatte der Körper keine Hände.

Und keinen Kopf.



Das scharfe Klopfen an der Tür machte Leigh Westons friedlichem Vormittag ein abruptes Ende. Sie versuchte, den Schrei zu unterdrücken, der ihr entfuhr.

„Alles in Ordnung, Leigh?“

Sie kannte diese Stimme. Erleichterung und Verlegenheit rangen miteinander. Was war nur mit ihr los? Es gab doch nichts, wovor sie sich fürchten müsste. Nicht mehr. Einen Moment lang hielt sie sich an der Küchenzeile fest.

„Leigh? Wenn du die Tür nicht aufmachst, trete ich sie ein.“

„Mir geht es gut, wirklich!“, rief sie, während sie ihre Beine zwang, sich zu bewegen. Gleichzeitig versuchte sie, die Röte durch reine Willenskraft aus ihren Wangen zu verdrängen.

Sie öffnete die Tür. Ryan Parker stand keinen halben Meter von ihr entfernt, etwas zur Seite gedreht, und seine Hände zuckten. Es war leicht vorstellbar, dass er die Tür tatsächlich eingetreten hätte. Sie wusste den Beschützerinstinkt zu schätzen, aber was machte er überhaupt auf ihrer Veranda – und dazu noch im Taucheranzug?

„Was ist los?“, wollte sie wissen

„Warum hast du geschrien?“, fragte er zeitgleich.

„Du zuerst“, sagte sie.

Sein besorgter Blick hielt ihrem eine Weile stand, bevor er nachgab. „Tauchtraining.“

„Hast du deine Kleidung vergessen?“

Der Anflug eines Lächelns. Dann wieder der groß gewachsene, dunkelhaarige Mann mit der nachdenklichen

Miene. „Ich geh gleich wieder rein. Warum hast du geschrien?“

Es war klar, dass sie keine weiteren Antworten bekommen würde, bevor sie nicht ihm eine gegeben hatte. „Ich hatte niemanden erwartet. Du hast mich überrascht.“

„Das klang mehr nach Panik als nach Überraschung.“

„Bist du jetzt Experte fürs Erschrecktwerden?“

„So was in der Art.“

Sie weigerte sich, ihr Verhalten näher zu erklären. Was sie plagte, ging ihn nichts an, und er musste nicht wissen ...

„Es tut mir leid, dass ich dich *überrascht* habe“, sagte er jetzt. „Wir haben hier in der Nähe ein Tauchtraining gemacht und ... etwas gefunden ...“

Ihr entging nicht, dass er bei dem Wort „etwas“ gezögert hatte. Was auch immer dieses Etwas war, es musste ziemlich schlimm gewesen sein.

„Wir müssen noch eine Weile in diesem Teil des Sees tauchen, und ich wollte fragen, ob du etwas dagegen hast, wenn wir deinen Anleger benutzen.“

„Natürlich nicht. Da brauchst du doch gar nicht zu fragen.“

Jetzt grinste er. Das Grinsen, das früher bei mehr als einem Mädchen für weiche Knie gesorgt hatte, auch bei ihr. „Dachte ich mir, dass du das sagen würdest.“ Ryan blickte über ihre Schulter. Leigh drehte sich um und folgte seinem Blick. Durch die Fenster konnte sie mindestens vier Beamte auf dem Bootssteg herumlaufen sehen. Auf jeder Seite waren zwei Boote festgemacht.

„Und können wir auch deine Auffahrt benutzen? Nicht alle kommen mit dem Boot“, fuhr Ryan fort. „Es dauert höchstens ein paar Tage. Allerdings könnte es später, wenn wir Beweise sichern, ein bisschen lebhafter werden.“

Polizeibeamte würden um ihr Haus herumschwärmen. Hervorragend. Leigh hatte Mühe, sich nichts anmerken zu lassen. „Das ist kein Problem. Es ist mir doch immer ein Vergnügen, unseren Freunden und Helfern behilflich zu sein.“

„Ich verspreche, dass wir so bald wie möglich wieder weg sind.“

„Nein!“, protestierte Leigh etwas zu laut. So viel zu dem Vorsatz, ruhig und gefasst zu wirken. „Das ist wirklich überhaupt kein Problem. Bleibt, solange ihr wollt.“

Der Blick, den Ryan ihr zuwarf, gefiel ihr nicht. Hatte sie mehr verraten als beabsichtigt?

„Ich weiß Ihre Hilfe zu schätzen, Ma'am“, sagte er schließlich gespielt förmlich, wobei er sich an eine imaginäre Kappe tippte.

Das unverkennbare Geräusch von Rotorblättern drang an ihre Ohren. „Ihr habt aber nicht vor, mit einem Hubschrauber in meinem Garten zu landen, oder?“

„Nein“, erwiderte Ryan mit gerunzelter Stirn. „Ich nehme an, das sind Reporter.“ Er trat durch die Tür, stieg die wenigen Stufen hinunter und begab sich auf den Rasen vor dem Haus. Dann schirmte er die Augen gegen die Sonne ab und blickte nach oben.

Leigh konnte der Versuchung, ihm zu folgen, nicht

widerstehen. Er hatte recht. Der örtliche Nachrichtensender schwebte dichter über dem Boden, als ihr lieb war. „Erzählst du mir, was ihr im See gefunden habt, oder muss ich warten, bis mein Haus in den Abendnachrichten auftaucht?“

„Ich staune, dass sie so lange gebraucht haben.“ Ryans Blick war voller Sorge, als er sie ansah. „Wir haben eine Leiche gefunden.“

Etwas daran, wie er das sagte, jagte ihr einen Schauer über den Rücken. „Wenn du ‚wir‘ sagst, meinst du dich, oder?“

Sein kurzes Nicken bestätigte ihren Verdacht.

Sie konnte sich nicht vorstellen, wie das sein musste. Auch wenn sie mehr als genügend Zeit mit Sterbenden und Toten zugebracht hatte, wollte sie niemals am Grund eines Sees auf eine Leiche stoßen. „Wie schrecklich“, sagte sie. „Das tut mir leid.“

„Nicht der spaßigste Tauchgang“, gab er zu. „Aber kein Grund, Mitleid mit mir zu haben. Bis heute Morgen wussten wir nicht, dass wir ein Problem hatten. Jetzt wissen wir, dass da draußen ein Mörder herumläuft. Es gibt keine Vermisstenmeldungen hier in der Nähe, die zu den wenigen vorhandenen Daten passen. Ich vermute, dass der Verstorbene nicht von hier stammte. Der Gedanke, dass irgendwo ein Angehöriger sitzt, der sich wundert, warum er nicht nach Hause kommt, gefällt mir gar nicht. So können wir jedenfalls die Ungewissheit beenden. Niemand hat es verdient, im Tod vergessen zu werden.“

Ryan machte sich auf den Weg zu seinen Kollegen am Anleger.

„Danke, Ryan“, sagte Leigh.

Er drehte sich zu ihr um. „Wofür? Dass ich dich am Samstagmorgen überfalle und wir über dein Grundstück trampeln?“

„Nein. Dafür, dass du dir Gedanken machst.“

Er sah sie verlegen an und trat von einem Fuß auf den anderen. „Ach, das ist doch nichts Besonderes. Ich muss los.“

Diesmal lief er in Richtung Bootssteg, ohne ihr die Gelegenheit zu einer Antwort zu geben.

Wer hätte gedacht, dass ein freundliches Wort Ryan Parker in die Flucht schlagen würde?

2

„Ist das für sie in Ordnung, dass wir hier sind?“, fragte Anissa, kaum dass Ryan wieder am Bootssteg erschien.

„Auf jeden Fall. Überhaupt kein Problem.“

„Gut. Woher kennst du sie noch mal?“

„Ihr Bruder Kirk ist einer meiner besten Freunde. Wir waren in derselben Klasse. Und sie zwei Jahre drunter.“

Ryan ignorierte Anissas prüfenden Blick. Zwischen Leigh und ihm hatte es nie irgendwas Romantisches ge-

geben. Er könnte wetten, dass Leigh nichts davon wusste, wie unmissverständlich Kirk allen Jungs klargemacht hatte, dass sie tabu war.

„Sie ist doch Krankenschwester, oder? Wie kann sie sich dann so ein Haus leisten?“ Anissa drehte sich auf dem Anleger einmal im Kreis. Es war ein Traumhaus auf einem der besten Grundstücke am See.

„Eine studierte Pflegefachkraft. Und sie ist keine Verdächtige.“

„Das habe ich ja auch gar nicht behauptet. Ich habe nur eine Frage gestellt.“

Es ärgerte ihn, dass Anissa so nüchtern an die Sache heranging, aber sie kannte Leigh nicht und ihre Frage war berechtigt. „Ihr Vater war Anwalt und dann Richter hier in der Stadt. Beide Eltern waren Ende vierzig, als sie beschlossen, Kinder zu adoptieren. Kirk aus Bolivien. Leigh aus China. Sie sind in diesem Haus aufgewachsen.“

„Er *war* Anwalt?“

„Mr Weston ist vor fünf Jahren gestorben. Herzinfarkt. Mrs Weston letztes Jahr. Krebs.“

„Und Leigh lebt allein?“

„Ich nehme es an. Jedenfalls weiß ich nichts von irgendwelchen Mitbewohnern. Sie ist um Weihnachten rum hierher zurückgezogen. Kirk hat angerufen und mich gebeten, ein Auge auf sie zu haben.“ Das wusste Leigh wahrscheinlich auch nicht. Oder dass Kirk ihm von dem Stalker erzählt hatte, der Leigh veranlasst hatte, nach Carrington zurückzuziehen.

Anissa nickte. „Was glaubst du, wie gut sie die Alarmanlage hier kennt?“

Wenn man bedachte, warum sie umgezogen war, wahrscheinlich recht gut, vermutete er. „Warum?“

„Sieht aus, als würden ein paar Überwachungskameras in diese Richtung zeigen. Ich frage mich, ob es vielleicht irgendwelche Aufnahmen von einem Boot draußen auf dem See gibt.“

„Nicht sehr wahrscheinlich“, sagte Ryan.

„Ich weiß.“

„Was hast du eigentlich? Du forschst nach den entferntesten Möglichkeiten, obwohl wir die logischsten noch nicht einmal untersucht haben. Bist du sauer, weil Hauptkommissar Mitchell mir den Fall übergeben hat?“

Ryan war auf Bereitschaft, also wäre er ohnehin für den Fall zuständig gewesen, aber er hatte die letzten beiden großen Fälle gehabt, und im Team hatte man spekuliert, dass Anissa den nächsten bekommen würde, unter welchen Umständen auch immer.

„Nein. Überhaupt nicht“, erwiderte Anissa überzeugend. „Mir reicht es völlig, wenn ich mich um die Unterwassereinsätze kümmere und dir die restlichen Ermittlungen überlasse. Es ist nur ...“

„Nur was?“

Sie seufzte.

„Dieser hier fühlt sich irgendwie an, als könnte er schnell in einer Sackgasse enden.“

Ryan ärgerte sich über diese Bemerkung. Es war zu früh,

um solche Vorhersagen zu machen. Schließlich hatten sie die Leiche erst vor wenigen Stunden gefunden.

„Wir werden den Mörder finden.“ Das musste er einfach glauben.

Wenn Romantik auf Spannung trifft ...

Ryan ist Leighs alter Highschool-Schwarm – und Ermittler eines Polizei-Tauchteams, das gerade eine Leiche im See vor Leighs Tür gefunden hat.

Kurz darauf wird ein Anschlag auf Leigh verübt, den sie nur knapp überlebt. Ryan tut fortan alles, um Leigh zu beschützen und setzt dabei sein Leben – und sein Herz – aufs Spiel.

Lynn H. Blackburn,

mehrfach ausgezeichnete Autorin, glaubt an die Kraft von Geschichten und dass die wahre Liebe tatsächlich existiert. Gemeinsam mit Ehemann Brian und ihren drei Kindern lebt sie in South Carolina.

BRUNNEN Bücher erhalten Sie hier: